



Dokumentation Symposium 2013

Workshop 3 – Tag 1

»Interkulturelle Verständigung«

Referentin: Dr. Sabine Handschuck

Fokus: Schule/Kita



Symposium
2013

Inhalte ...

1. Kurze Einführung in das Thema / Kurze Erläuterung zum Titel des Workshops

Der Workshop »Interkulturelle Verständigung« vermittelt einen Einblick in kulturelle Unterschiede der Alltagskommunikation, die zu Missverständnissen führen können. Gerade in der Verständigung zwischen Eltern, Kindern, Pädagoginnen und Pädagogen ganz unterschiedlicher Herkunft kann es Verständigung erleichtern, wenn Erwartungen an gelingende Kommunikation bewusst sind. Themen des Workshops sind der Umgang mit Eigennamen, Nähe- und Distanzverhalten, direkte und indirekte Kommunikation sein, aufgelockert durch kleine Aktivitäten.

2. Zentrale Thesen / Ziele des Workshops

In der Regel gelingt Verständigung, wenn alle Beteiligten ein Interesse an gelingender Kommunikation haben und bereit sind, ihr Gegenüber anzuerkennen. Ein Schlüsselprozess dabei ist der bewusste Umgang mit Eigennamen, der in einem hohen Maß Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung bestimmt. Die Reflexion von unterschiedlichen Erwartungen und Vorannahmen in der interkulturellen Kommunikation erleichtert, Aushandlungsprozesse zu gestalten. Ziele des Workshops sind, für Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu sensibilisieren, Erfahrungen gelungener Kommunikation auszutauschen und anhand von Beispielen zu vertiefen.

3. Bedeutung des Workshopthemas im Kontext einer »Schule der Vielfalt« bzw. »Kita der Vielfalt«

Interkulturelle Kommunikation ist die Grundlage von Verständigung in einer durch Vielfalt bestimmten Institution, die sich zum Ziel gesetzt hat, Chancengleichheit zu realisieren und jedem Kind in seiner jeweils individuellen Lebenswelt mit Wertschätzung zu begegnen.

(Dr. Sabine Handschuck)

Referentin:

Dr. Sabine Handschuck, Institut für interkulturelle
Qualitätsentwicklung – IQM, München

Notizen ...

... Diskussion (Positionen und Thesen)

- Welche Sprache(n) können/dürfen im Unterricht angewandt werden?
↳ Aushandeln notwendig!
- Interkulturalität ist nicht nur auf Nationen bezogen, sondern wesentlich vielfältiger (z. B. Generationen).
- Thematisierung und Austausch über verschiedene Bedeutungen des Begriffs ›Freundschaft‹ und die entsprechenden Erwartungen daran sind notwendig für Gewaltprävention in einer Gruppe (Klasse).
- Erziehungsstile sind oft weniger nationenvergleichend verschieden, sondern eher in Bezug auf Milieus.
- Um sich über verschiedene Bilder/Konzepte auszutauschen, muss man sich zunächst über die eigenen im Klaren sein und diese erklären können.
- Problematiken beim Gebrauch fremder Sprachen im interkulturellen Bereich.
↳ Umgang damit in der Praxis: Anerkennung der Leistung; Geduld; Zurückhaltung akzeptieren;
↳ ›Fehler‹ zulassen.

... Anregungen / Praxisbeispiele

- Paargespräch: Möglichkeit zur Vorstellung der anderen Teilnehmer/innen, zur Darstellung von gewünschten Themen und zum gegenseitigen Zuhören.
- Assoziation mit den ›gleichen‹ (?) Begriffen in verschiedenen Sprachen.
- Gruppendiskussion zu Missverständnissen/verschiedenem Verständnis von Begriffen (Silvia Staub-Bernasconi): Erziehungspartnerschaft; Freundschaft; Jugend; Erziehung; Liebe.
- Deutsche Muttersprachler/innen erzählen Partner/innen in fünfminütigem Monolog eine Geschichte, indem sie zu jedem Verb ein Synonym dazusagen.
- Übung zur Nutzung verschiedener Kanäle (Farben/Buchstaben)
↳ Diskussion: In unterschiedlichen Kulturen werden die Kanäle der Informationsübermittlung unterschiedlich stark genutzt; daher sind Wechsel im Unterricht enorm wichtig.
- Übung zur passenden Körperdistanz / Sitzanordnung im Raum.

(aufgezeichnet von Wolfgang Mayer-Großkurth, PI)



Symposium
2013

Anhang: Praxisbeispiel Gruppendiskussion

Aber »Glocke« heißt doch gar nicht ein »einmalig schlagender Beweis«, wandte Alice ein.
»Wenn ich ein Wort gebrauche«, sagte Goggelmoggel in recht hochmütigem Ton, »dann heißt es genau, was ich für richtig halte – nicht mehr und nicht weniger.«
»Es fragt sich nur«, sagte Alice, »ob man Wörter einfach etwas anderes heißen lassen kann.«
»Es fragt sich nur«, sagte Goggelmoggel, »wer der Stärkere ist, weiter nichts.«

Lewis Carroll: Alice hinter den Spiegeln

Begriffe und Bilder

Silvia Staub-Bernasconi weist darauf hin, dass sich mit Begriffen verbundene Werte und Bilder nicht nur schicht- und geschlechtsspezifisch unterscheiden, sondern dass auch bei unterschiedlichen ethnischen Gruppen Bedeutungsunterschiede in Bezug auf relativ einfache Sachverhalte feststellbar sind (1995).

Beispiele zum Begriff Sorge (care) von Madeleine Leininger:

- Für südliche Afro-Amerikanerinnen und –Amerikaner ist »care« die Sorge um Brüder und Schwestern oder direktes, tätiges Engagement.
- Apalachinnen und Apalachen verstehen unter »care« direkte Hilfe an Verwandte mit einem niedrigeren Status in der Familienhierarchie.
- Für Vietnamesinnen und Vietnamesen bedeutet »care« familiäres Teilen von materiellen und immateriellen Gütern.
- Die mexikanische Bevölkerungsgruppe bezeichnet mit »care« die Aufmerksamkeit gegenüber den Dingen des Alltags, die zählen, oder sich Zeit nehmen und zuhören.

Kleingruppengespräch:

1. Wählen Sie einen Begriff.
2. Unterhalten Sie sich darüber, welche kulturell unterschiedlichen Bedeutungsmöglichkeiten oder welche Fragen Ihnen zu dem Begriff einfallen.
3. Ziehen Sie ein Resümee: Was bedeutet die Möglichkeit unterschiedlicher Bedeutungen für Ihre alltägliche Arbeit?

Plenum:

Bringen Sie Ihr Resümee ins Plenum ein.

Symposium
2013

Exemplarische Feedbacks ...

Eine wichtige Erkenntnis, die ich aus dem Workshop mitnehme:

- »Interkulturalität bezieht sich nicht nur auf ‚Kultur‘ und Nationalität, sondern z. B. auch auf soziale Milieus und Generationen.«
- »Macht der Wörter; Macht der nonverbalen Kommunikation«
- »Begriffe müssen erst geklärt, transparent gemacht werden. In der Gruppe muss ein gemeinsames Bedeutungsfeld geschaffen werden. Somit gelingt Verständigung, das Miteinander besser.«
- »Gesprächspartnern mehr Aufmerksamkeit schenken und sich vergewissern, dass ich wirklich verstanden wurde«
- »im Unterricht: Verständigung über mehrere Kanäle ermöglichen«
- »Verwendung von ‚Zeichen‘ kritisch hinterfragen«

Was ich aus dem Workshop gerne in die Praxis an der Schule/Kita tragen würde:

- »wichtige Begriffe gemeinsam definieren«
- »Elterngesprächen mehr Zeit einräumen«
- »Sitzordnung bei Elterngesprächen«
- »Ich möchte mich weiter mit dem Thema beschäftigen.«

Was ich bräuchte, damit dies gelingt:

- »einen Verbündeten, dann geht die Umsetzung leichter«
- »weitere Fortbildungen als Vertiefung«
- »einen einfachen Praxisführer zum Nachlesen«
- »Geduld«

Symposium
2013